

Künstler als Grenzgänger

Kunstschaffende und Kunsttherapie-Teilnehmende der Psychiatrie Baselland stellen ihre dialogische Werkvielfalt vor.

Tanja Opiasa-Bangerter

«Die Stimme der Magersucht» ist auf schwarze Gouache-Farbe gekritzelt. Mittig lehnt eine ausgezehnte, von Dunkelheit umhüllte Frau den dargebotenen Apfel einer Schlange ab. Drei Nachmittage pro Woche malte sich Margo Schukking im Atelier der Psychiatrie Baselland ihre inneren Kämpfe von der Seele. Ohne jegliche Angaben zu seinem Gegenüber erhielt der Münchensteiner Kunstschaffende Martin Raimann im November des vergangenen Jahres einen digitalen Abzug von Schukking's Werk, das am Anfang eines sechsmonatigen dialogischen Wechselspiels stand.

«Ich war damals noch mitten im Genesungsprozess»

«Der erste Anblick war heftig», betont Raimann und erzählt, wie sehr ihn der sinnverkehrte Sündenfall auf Papier aufgewühlt habe. «Ich war damals noch mitten im Genesungsprozess», erklärt Schukking, die sich über Jahre hinweg in stationären und ambulanten Aufenthalten mit ihrer Magersucht auseinandersetzte.

Die dreifache Mutter erklärte sich sofort zu einem Gespräch mit der bz bereit. Auch, weil es der 51-jährigen Witterswilerin mit holländischen Wurzeln am Herzen liegt, den Dialog über Magersucht aufrechtzuerhalten. Das Duo trifft sich einen Tag vor der Vernissage in der Cafeteria der Psychiatrie Baselland. Die beiden begegnen sich zum ersten Mal. «Ihre Identität blieb sekundär», sagt Raimann und erinnert sich, wie ihn die Kunstwerke der anonymen Malerin auf Anhieb fessel-



Martin Raimann (links) und Margo Schukking.

Bild: Kenneth Nars

ten. Zeitgleich mit 31 Paaren gaben sie sich einem künstlerischen Austausch hin – ohne Worte. «Fast ohne», scherzt Raimann und betont, dass ihn die Worte, mit der die Unbekannte ihre Werke titelte, auf einer anderen Ebene abholten.

«Damals kannte ich den Titel der Ausstellung noch

nicht», kontert Schukking. «Verzichte auf dein tägliches Brot und fühle dich schuldig», habe der Arbeitstitel des Initialbildes geheissen, erklärt Martin Raimann und lässt die Worte einen Moment auf die Runde wirken. Betroffenes Schweigen. Auf die seelische Not, nicht in erster Linie eine zwischen-

menschliche, sondern eine künstlerische Antwort zu finden, sei ihm zunächst schwergefallen, betont er und fügt an: Er habe mit der Distanz zur bildlich ausgelebten Leidensgeschichte gerungen.

Versucht, die Balance zu finden

«Du hast deine Magersucht mit religiösem Verzicht begründet», wendet sich der 60-jährige direkt an Margo Schukking. Das habe er nachvollziehen können, meint er und ergänzt: «Besonders als ehemaliger Klosterschüler.» Schukking lächelt. Und dennoch habe er den Drang verspürt, der bedrückenden Bildsprache entgegenzuhalten, fährt Raimann fort. «Dir Lebenslust zu vermitteln», sagt er und beisst in ein Croissant.

«Das habe ich gespürt», erwidert sie und verschränkt die Arme vor der Brust. Bereits in der ersten Plastik «en milieu» habe er mittels gebogener Armierungseisen versucht, Balance zu finden. «Wir Künstler sind auch Grenzgänger und Getriebene», führt Raimann aus. Dieser betont, dass er seine Sensibilität mit Schukking zu teilen glaube. «Deine Bildsprache war mir zunächst fremd», sagt Schukking zu ihrem Dialogpartner. Dann habe sie sich darauf eingelassen und die innere Mitte, die Raimann's Skulptur symbolisiert, male- risch adaptiert.

«Alle machen deinen Zustand am Gewicht fest»

«Ich begann zu dieser Zeit wieder zu essen», erinnert sie sich. Ein Mass zu finden inmitten der Essattacken, die sie quälten, sei ein Kraftakt gewesen. «Alle machen deinen Zustand am

Gewicht fest», weiss Margo Schukking. Dabei sei die Magersucht für sie ein Symptom, das ihre inneren Zustände ausdrücke. Raimann antwortete mit einer robusteren Konstruktion, deren geschlossene Ausrichtung Schukking wiederum zu zwei Selbstporträts inspirierte. Während Martin Raimann das erste als ein Abbild zwischen «Nonne und attraktiver Frau» verstehe, sei das Zweite hoffnungsvoller.

Es zeigt die wiedererkennbaren Züge Schukking's, die ein Lächeln auf den Lippen tragen. «Das war mir wichtig», sagt Schukking, die bereits in ihren 20ern viel gemalt habe. «Mir war ihre Stärke immer klar», sagt Raimann und unterstreicht, dass ihre klare Bildsprache von vornherein den Dialog bestimmt habe: «Sie übernahm die inhaltliche Führung, ich die formale.»

Psychiatrie-Chefin zollt «grossen Respekt»

Kunsttherapeut Christoph Braendle, der Schukking jahrelang begleitet hat, ist sichtlich berührt und wendet sich an seine ehemalige Klientin: «Sie haben sich in der Kunsttherapie wiedergefunden.» Nicht jeder hätte in dieser Tiefe und Reife eine künstlerische Antwort zu diesem komplexen Initialbild gefunden, schwärmt Initiantin Kitty Schaertlin von der Arbeit Raimann's.

Und auch die CEO Barbara Schunk der Psychiatrie Baselland lässt im Nachhinein gegenüber der bz verlauten: «Auf Augenhöhe haben sich die Klientinnen und Klienten der Kunsttherapie auf diesen Austausch eingelassen. Das findet meinen grossen Respekt.»